

bereits zu Lebzeiten des Komponisten im Druck. Das heute erklingende Konzert für Oboe, Streicher und Cembalo C-Dur (Nr. 6 der Werkgruppe VII im Verzeichnis Antonio Farnes) ist ein klar gegliedertes, virtuos-paradesk Stück, das in seinen drei Sätzen dem Soloinstrument jede Möglichkeit zur Demonstration seiner Eigenschaften gibt. Reichlich Gebrauch wird von der Orchestrierung gemacht. Im langsamen Mittelsatz entfaltet sich das expressive Soloregister zu schöner Wirkung. Die schnellen Ecksätze formulieren heiter-kraftvolle Affekte.

Friedrich Schenker wurde im Jahre 1942 in Zeulenroda geboren. An der Hochschule für Musik „Hanns Eisler“ in Berlin studierte er 1961-1964 die Fächer Posaune und Komposition (bei Günter Kohan). Seit 1964 wirkt er als Solo-Posaunist am Rundfunk-Sinfonieorchester Leipzig. Sein Kompositionsstudium setzte er an der Leipziger Musikhochschule bei Fritz Geißler fort und schloß es 1967 mit dem Staatsexamen ab. 1971 bis 1973 war er Meisterschüler Paul Dessaus an der Akademie der Künste der DDR. Friedrich Schenker konnte mit seinem eigenwilligen kompositorischen Schaffen, der Solokonzerte, Orchester- und Kammermusikwerke, Konzerte umfaßt, in den letzten Jahren wiederholt auf sich aufmerksam machen. Seine 1969/70 in memoriam Martin Luther King komponierte Sinfonie fand bekanntlich 1972 bei ihrer Uraufführung durch die Dresdner Philharmonie unter Kurt Masur eine leidenschaftlich umstrittene Aufnahme. 1975 gelangte – wiederum bei der Dresdner Philharmonie – Schenkers Fagottkonzert zur Uraufführung, für das der Komponist mit dem 2. Preis im Kompositionswettbewerb um den Carl-Maria-von-Weber-Preis der Stadt Dresden 1971 ausgezeichnet wurde (ein 1. Preis wurde nicht vergeben). 1976 erhielt Schenker den Hanns-Eisler-Preis von Radio DDR für das Stück „Landschaften“ für großes Orchester.

Die Fassung seines für Burkhard Gloszner geschriebenen Konzertes für Oboe und Streichorchester schuf der Komponist bereits 1966. Damals beabsichtigte er, einiges von der Leichtigkeit der 1. Wiener Schule (Haydn, Mozart, Beethoven, vornehmlich aber Haydn) mit den Konstruktionsprinzipien der Zweifelhundert, also der 2. Wiener Schule (Scharnberg, Berg, Webern), zu verbinden. Mit diesem Verfahren konnte der Komponist, wie er selbst eingesteht, der Gefahr des Stillbruchs nicht immer entgehen. In einer überarbeiteten Fassung, die Schenker 1976 im Auftrag der Mecklenburgischen Staatskapelle Schwerin herstellte, liegt das Werk nun vor. Die Haydn-Zitate, die vorher nur Collage-Charakter hatten, wurden stärker verschlüsselt, der Schlußsatz überhaupt neu komponiert. Es handelt sich um eine dreisätzige Komposition von spielerischer Gelbtheit, die im Inhaltlichen hintergründige Freundlichkeit, virtuose Unterhaltung mit Expressivität und pensilirender Anspielung verbinden möchte. Der Gestus des Musizierens ist bei aller Neuartigkeit durchaus an der Wiener Klassik orientiert. Die übernommenen klassischen Formprinzipien wie Sonatenhauptsatz (1. Satz), A-B-A-Form (im langsamen, expressiven Mittelsatz) und Rondo mit Variationen (3. Satz) wurden natürlich mit neuen kompositorischen Mitteln höchst unkonventionell verschmolzen. Außergewöhnliche technische Anforderungen werden an den Solisten gestellt, der neue Spieltechniken und Ausdrucksmöglichkeiten seines Instrumentes zu erproben hat.

Antonín Dvořáks 8. Sinfonie G-Dur op. 88, bei der Herausgabe unrichtigerweise als Dvořáks „Vierte“ bezeichnet, da sie die vierte gedruckte Sinfonie des Komponisten darstellt, entstand im Sommer und zu Beginn des Herbstes 1889, kurz nach der Komposition des Klavierquintetts E-Dur – knapp sechs Jahre nach dem Abschluß der vorangegangenen 7. Sinfonie. Die Uraufführung der G-Dur-Sinfonie fand am 2. Februar 1890 in Prag durch das Orchester

des Nationaltheaters unter Dvořáks eigener Leitung statt, der das Werk bald darauf auch in London und etwas später in Frankfurt/Main zur Aufführung brachte. Das „herrliche Werk“, wie der bedeutende Dirigent Hans Richter die Sinfonie nach der Wiener Erstaufführung in einem Brief an den Komponisten begeistert nannte, wurde überall mit viel Wärme und Begeisterung aufgenommen. Einer Zeit beglückenden friedlichen Schaffens inmitten herrlicher Natur auf Dvořáks Sommerstift in dem böhmischen Dorfe Vysoká entstammend, zeigt die 8. Sinfonie im Gegensatz zu der von leidenschaftlichen, trutzigen Ringen erfüllten vorangegangenen d-Moll-Sinfonie eine heitere und leichte, friedvoll-harmonische Grundhaltung. Innige Naturverbundenheit, Volkstümlichkeit und helle Lebensbejahung sprechen aus diesem an unerschöpflichen Einfällen reichen, stimmung- und gefühlsmäßig sehr einheitlichen Werk. Formal bildet es – trotz Beibehaltung der klassischen Sinfonieform – Dvořáks selbständigste sinfonische Schöpfung, die in manchen Einzelheiten von den übrigen Sinfonien abweicht und die musikalischen Gedanken in neuartiger Weise verarbeitet.

Mit einem chorartigen, feierlichen g-Moll-Thema der Celli und Bläser über ruhigen Kontrabaß-Pizzikati beginnt der erste Satz (Allegro con brio). Dieses Thema bleibt für den motivischen Aufbau des Satzes ohne konstruktive Bedeutung, erscheint aber in gleicher klinglicher Gestalt nochmals vor Beginn der Durchführung und vor der Reprise. Das eigentliche Hauptthema des Satzes in G-Dur, das zuerst von der Flöte angestimmt wird und dem später ein schlichtes, etwas schwermütiges Thema in h-Moll zur Seite gestellt wird, steht in scharfem Gegensatz zu dem Einleitungsthema. Heiter und lieblich einsetzend, unterzieht sich das Hauptthema im Verlaufe des Satzes mannigfachen Wandlungen in Gestalt und Charakter. In vielfältigen farbigen Bildern, die Gedanken, Gefühle und Stimmungen von leichter Freude und Heiterkeit, aber auch von tiefer, ernster Innigkeit widerspiegeln, entfaltet sich das sinfonische Geschehen.

Das folgende Adagio in c-Moll, das eine nahe Verwandtschaft mit einem Stück aus Dvořáks Klavierzyklus „Poetische Stimmungsbilder“ op. 85, „Auf der alten Burg“, zeigt und gleichsam als dessen Weiterentwicklung zu deuten ist, ist von starkem poetischen Ausdrucksgehalt. Neben dem stolzen, etwas düsteren Hauptthema, das eine glanzvolle dramatische Steigerung mit feierlichen Trompetenklangen erfährt, wird im Mittelteil eine sehnsüchtig-welde Melodie besonders bedeutsam. Trübenerisch-friedvoll verklingt der reizvolle Satz.

Ruhig bewegt entfaltet sich der frische dritte Satz (Allegretto grazioso). In den Violinen erklingt über Figuren der Holzbläser das kontable, leicht schwermütig angehauchte tänzerische Hauptthema des ersten Teiles, der nach einem G-Dur-Mittelteil notengetreu wiederholt wird. Im Mittelteil zitierte der Komponist übrigens eine Melodie aus einer fünfzehn Jahre früher entstandenen Oper (Lied des Tonik „Sie so frisch, jugendlich, gar so alt er“ aus „Die Dickschädel“). Die kurze Coda bringt einen temperamentvoll-bezwinglen Tanz im Zweiertakt, der den Satz originell und witzig beschließt.

Besonders starke Beziehungen zur tschechischen Volksmusik weist das Finale (Allegro ma non troppo) auf, in der auch das reizvolle, rhythmisch prägnante Hauptthema verwurzelt ist. Dieser meisterhaft gearbeitete, formal neben dem ersten Satz am kompliziertesten angelegte Satz – die klassische Sonatenform wird in Exposition und Reprise durch reiche Variationen des Hauptthemas erweitert – beendet in elementarer Lebensfreude die Sinfonie, die eine der heitersten Schöpfungen der damaligen europäischen Musik darstellt. Dr. Dieter Hörwig

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1977/78 - Chefdirigere: Prof. Herbert Kegel
Redaktion: Dr. habil. Dieter Hörwig
Druck: GDR, Produktionsstätte Piro - III-25 (2) 2.05 T. 110 069 9571 EYP - JS M

dresdner
philharmonie

5. ZYKLUS-KONZERT UND
5. KONZERT IM ANRECHT C
1977/78